

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Kronstadt,

Nr. 25.

22. Juni 1838.

Siebenbürgen. — Wien. — Galizien. — Serbien. — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. — Anzeigen. — Beilage.

Siebenbürgen.

Kronstadt. Eine amtliche Quittung welche uns gültig mitgetheilt wurde, bestätigt die Summe von 1071 fl. W. W., welche der hiesige griechisch-walachische Handelsstand für die überschwemmten Ofner und Pesther als milden Beitrag gesammelt hat. Außer diesem erhielten die Verunglückten von demselben Handelsstande noch 839 fl. 10 kr. W. W., welche Summen auch an den Ort ihrer Bestimmung abgeführt wurden.

Vom königl. siebenbürgischen vereinigten Landes-thesaurariat und den demselben unterstehenden Cammeral- und Montan-Ämtern; dann einigen Gewerken und Werkarbeitern ist an Unterstützung für die durch die Donau-Überschwemmung verunglückten Anwohner bisher die Summe von 4811 fl. 25 kr. W. W. eingegangen, und an die hochlöbl. königl. ungar. Statthalterei bereits abgeführt worden.

Wien.

Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschlie-
fung vom 29. v. M. dem Hofrath bei der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Eberhard Ritter Perin von Grabenstein, seiner Bitte gemäß, die Verfertigung in den Ruhestand mit Verbeibehaltung seiner Genüsse zu bewilligen, und ihn in Anerkennung seiner eben vollendeten fünfzigjährigen treuen und ausgezeichneten Dienstleistung, in den Freiherrnstand zu erheben geruht. Zugleich haben Se. Majestät den Staatskanzleirath Valentin von Huszár zum wirklichen Hofrath und geheimen Staatsofficialen allergnädigst ernannt.

Se. k. k. Apost. Majestät haben den Nicolaus Freiherrn Bánffy von Losoncz, Administrator der Obergespanswürde im löbl. unteren Weissenburger Comitatz (in Siebenb.) zum Obergespan desselben Comitatz allergnädigst zu ernennen geruht.

Ferner haben Se. k. k. Majestät die Uebersetzung des Militär-Verpflegs-Ober-Verwalters und Referenten bei dem General-Commando in Mähren, Norbert v. Rath in seiner dormaligen Eigenschaft zum General-Commando in Nieder-Oesterreich zu genehmigen und zu Militär-Verpflegs-Ober-Verwaltern, die Militär-Verpflegs-Verwalter: Michael Barth, als Vistirenden und Correferenten des General-Commandos in Ungarn; Johann Czermak, als Verpflegs-Referenten bei dem General-Commando in der vereinten Banal-Warassbiener-Carlstädter Grenze; Andreas Kumüller, als Verpflegs-Referenten bei dem General-Commando in Sie-

benbürgen und Joseph Centner, mit Verbeibehaltung seiner dormaligen Anstellung im hofkriegsräthlichen Verpflegs-Departement, mit den systemmäßigen Gebühren gnädigst zu ernennen geruht.

Galizien.

Die Bürger der Kreisstadt Stanislaw fasten im Gefühle der Unterthanen-Treue und der Dankbarkeit für den höchstseligen Kaiser Franz I., glorreichen Andenkens, den preiswürdigen Entschluß, im Bereiche ihrer Stadtmauern ein Standbild dieses unvergeßlichen Monarchen zu errichten und erwirkten sich hierzu die Allerhöchste Bewilligung unseres jetzt gnädigst regierenden Kaisers. Durch die großmüthige Unterstützung Sr. kön. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs General-Gouverneurs von Galizien, Höchstwelche zu diesem patriotischen Unternehmen einen namhaften Beitrag zu bewilligen geruht haben, dann durch die Beisteuer der gedachten Bürger, wie auch mehrerer Kreisinsassen, Geistlichen und k. k. Beamten gelang es, hierfür die nöthigen Fonds zu gewinnen.

Das Standbild wurde von dem Hrn. Professor der Bildhauerei Johann Schaller in Wien aus weichem Metalle in der Höhe von 6 $\frac{1}{2}$ Schuh verfertigt. Es stellt den höchstseligen Kaiser im Kaiserlichen Ornat mit der Krone auf dem Haupte, mit dem Scepter in der linken Hand und mit der Rechten auf seine zurückgelassenen Unterthanen deutend, dar und erinnert an die, in den Herzen aller treuen Unterthanen unausslöschliche Stelle des Testaments des in Gott ruhenden Kaisers: „Meine Liebe vermache ich meinen Unterthanen, ich hoffe, daß ich für sie werde bei Gott bitten können.“ Das Piedestal ist aus granitartigem Steine verfertigt und die Inschriften sind auf Platten von Gusseisen mit vergoldeten Lettern angebracht. Die Vorderseite enthält die Aufschrift: Franciscus I. Imperator Austriae. Auf der rechten Seite stehen die Worte des Testaments: Amorem meum relinquo supditis meis, spero fore, ut pro eorum salute Deum rogare valeam. Die Inschrift auf der linken Seite enthält den Wahlspruch des höchstseligen Kaisers: Justitia regnorum fundamentum, und jene auf der Rückseite besteht aus den Worten: — Imperatori, Regi et Patri Cives Stanislao-politenses. Anno MDCCCXXXVII. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 15 $\frac{1}{2}$ Schuh. Dasselbe ist mit schön gearbeiteten eisernen Ketten, die in feinem Eisen Säulen befestigt sind, umgeben und wurden auf dem großen Platze vor dem Kreis-

amtgebäude aufgestellt, welcher aus diesem Anlasse den Namen Franzens-Platz erhielt.

Die Enthüllung des Standbildes erfolgte am 13. Mai 1838 durch den k. k. Hrn. Hofrath und Bukowinaer Kreis-hauptmann Ritter v. Milbacher, wobei unter Mitwirkung Sr. Exc. des Hrn. Erzbischofs und Primas von Galizien, Pischtel, und des k. k. Militärs, im Beiseyn einer unzähligen Volksmenge diejenigen kirchlichen und militärischen Feierlichkeiten begangen wurden, die geeignet waren, einen so erhabenen und denkwürdigen Act zu begleiten.

Serbien.

Seit einiger Zeit ist eine österr. Commission damit beschäftigt, um die dalmatiner-montenegriner Grenze zu bestimmen und festzusetzen. Man fing in Grashovo, nordwestlich von Montenegro an, und die Commission hat ihre Sendung zur beiderseitigen Zufriedenheit bis zu dem an Cattaro anstossenden Gebiete vollendet. Allein hier zeigten sich erhebliche Hindernisse, hier war seit langer Zeit über eine Strecke Landes ein Streit zwischen den Montenegrinern und Cattarinern, auf welche beide Ansprüche machten, daher es auch schien, daß in Rücksicht des großen Werthes, den jedes Stückchen Erde in dieser Gegend hat, von beiden Seiten das Recht mit größtem Eifer behauptet werde. Schon blinkten die Waffen, welche dem Streite ein Ende machen sollten, als das österreichische Gubernium durch Aufstellung des Militärs an der Grenze einen blutigen Streit noch zur rechten Zeit verhinderte. Während das umsichtige österreichische Gubernium auf dieser Seite das Blutvergießen hinderte, geschah solches an der nordwestlichen Grenze von Montenegro, vielleicht aus Rücksicht der Ereignisse im Süden. Kaum erfuhren die Türken die Aufstellung des österreichischen Observations-Corps, so träumten sie schon von einem förmlichen Kriege gegen Montenegro und einer gänzlichen Ausrottung der Bewohner dieser Gebürge, und frohlockten im Geheimen darüber. Die Türken von Podgorze, seit Jahren die gefährlichsten und ungetreuesten Nachbarn der Montenegriner, glaubten keine müßigen Zuseher bei diesem so vortheilhaften Ereignisse seyn zu sollen; zweitausend gut bewaffnete Menschen versammelten sich, drangen unversehens in das Gebiet der Gemeinde, wo sie zuerst einige 30 Hirten, welche ruhig bei ihrer Herde verweilten, niedergemacht haben. Die Montenegriner ergriffen die Waffen und setzten sich zur Gegenwehr, indem sie vortheilhaft das Terrain benützten, während ihr Hülfseruf in der ganzen Gegend wiederhallte. Nachdem der Kampf durch 4 Stunden gedauert hatte, und schon 7 Türken und 4 Montenegriner gefallen, und bei 30 von beiden Seiten verwundet waren, hatten sich die Türken zurückgezogen, indem sie einen großen Theil der Herde mitnahmen und sahen, daß ihre Gegner nach und nach Succurs erhalten. — Jetzt handelt es sich darum, wie die Montenegriner Rache nehmen werden? Es ist schwer die Türken von Podgorze zu übermächtigen, die sehr gut bewaffnet, sich hinter ihren Bollwerken halten; aber das rachsüchtige Auge des Montenegriner wird eine Genugthuung zu erhalten suchen, und wird es machen, so wie vor drei Jahren geschehen, wo die Montenegriner, um sich für

einen ähnlichen Ueberfall der Podgorzer zu rächen, die türkische Festung Schabljak mit Sturm nahmen, und darin eine schreckliche Verwüstung durch Feuer und Schwert anstellten. Es ist ein Hauptgrundsatz der Montenegriner in den Türken die türkischen Verbrechen zu rächen, und zwar ohne Rücksicht, ob es diese oder jene seyen, da alle Muselmänner insgesammt in solchen Fällen die Hafter sind. (A. 3.)

Spanien.

Madrid, 26. Mai. Die Waffen der Königin haben eine sehr empfindliche Niederlage erlitten. Die Colonne, welche unter den Befehlen des Obristen Mallos die Sierra von Burgos besetzt halten sollte, um die Organisation neuer Carlistischer Corps zu verhindern, wurde in der Nacht vom 20. in Ontoria del Pinar durch den an Merino's Stelle getretenen Valmaseda überfallen; 130 Mann und 2 Officiere der Besatzung warfen sich in eine Kirche, und retteten sich durch entschlossene Vertheidigung; der Obrist Mallos aber, mehr als 20 Officiere, 450 Soldaten, die in dem Orte zerstreut waren, und 70 Pferde, wurden von Valmaseda gefangen genommen und am folgenden Tage fortgeführt. Am 22. traf der Brigadier Espeleta mit seinen Truppen in Ontoria ein. Diese Nachricht hat hier einen sehr übeln Eindruck hervorgebracht, weil man voraussetzt, daß nach einer solchen Niederlage es schwer halten wird, den Feind aus dem Gebirge zu verdrängen. In Aragonien dagegen scheint sich die Lage zu verbessern. Die 3100 Mann, welche unter dem Brigadier Mir von der Nordarmee detachirt wurden, kamen am 18. in Alcaniz an, und Aspizoz hat die Armee des Centrums ebenfalls mit 3000 Mann verstärkt. Oraa ging am 20. mit 4 Bataillonen und einiger Cavallerie von Alcaniz nach Teruel. Die Infanterie des Generals Pardinias, welche am 22. hier die Revue passirte, ist gestern nach Guadalarara abmarschirt, wo noch zwei andere Bataillone, die von Almaden kommen, zu ihr stoßen sollen. Cabrera, mit dem sich Merino vereinigt hat, zieht in der Provinz Castellon umher. Forcadell, Rufo und Bizcarro griffen am 21. Chiva an, wurden jedoch durch die Truppen der Königin zurückschlagen.

Großbritannien.

London, 30. Mai.

In der Unterhausitzung am 29. Mai erklärte Sir R. Peel, im Namen seiner politischen Freunde, seine Bereitwilligkeit, der irischen Corporationsbill beizutreten, wenn für die Sicherheit der Staatskirche Garantien geboten würden. Lord J. Russell und Hr. O'Connell erklärten, sie freuten sich dieses versöhnlichen Tons des sehr ehrenwerthen Baronets. Nach einigen weiteren Verhandlungen vertagte sich das Haus. (Ein Artikel aus dem Standard über Peels merkwürdige Erklärung folgt in der nächsten Nummer.)

Frankreich.

(Schluß.)

(Hierüber über Talleyrand.) Alle Blätter nehmen an, daß der Lebensabriß Talleyrands, den der Constativonnel mittheilt, aus Thiers Feder geflossen. Bekanntlich soll von all den Männern, welche durch die Opposition

gegen die ältere Bourbonenlinie und durch die Juliusrevolution auf den Vordergrund der Bühne gehoben wurden, Thiers der einzige seyn, welchem Talleyrand eigentlich staatsmännischen Blick zuschreibt. Er würdigte ihn seiner besondern Vertraulichkeit. Dies mag den Ton einzelner Züge des untern folgenden Bildes erklären. Jedenfalls ist es interessant, die Grabrede zu hören, die der junge Geschichtschreiber der französischen Revolution einem ihrer ältesten Saisseurs hält, der zu ihm — nur in unendlich größern Dimensionen — mehr als Eine wahlverwandte Beziehung hat. „Hr. v. Talleyrand, so beginnt jener Artikel des Constitutionnel, hatte seit drei Monaten sein 84tes Jahr zurückgelegt, als er am 17. Mai zu leben aufhörte. Welche Meinung man sich auch von diesem Manne höherer Art bilden möge, der in allen Wandlungen des wunderbaren Drama's der letzten fünfzig Jahre stets in erster Linie erscheint, muß man wohl gestehen, daß er eine der größten politischen Gestalten unserer Zeit ist. Ohne Vorbereitung wollen wir dieses so lange und so ereignisreiche Leben in raschen Zügen vorüberühren. Hr. v. Talleyrand war 1754 in Paris geboren. Einer der ältesten Familien Frankreichs angehörend, hätte er wahrscheinlich den Militärstand erwählt, wäre er nicht durch einen Zufall, der ihn als Kind betraf, und der ihn für sein ganzes Leben hinkend machte, gezwungen worden, sich abzuwenden von jener Bahn, die mehr als alle anderen den französischen Adel anzog, und für die er einen besondern Beruf in sich fühlte. Seine Eltern ließen ihn in den geistlichen Stand eintreten, trotz seines geringen Geschmacks für denselben. Aber schon hatten seine eminenten Fähigkeiten sich gezeigt, und seine Familie erkannte, daß er einer der Menschen war, denen man die Bahn des Ehrgeizes öffnen muß, weil sie vorausbestimmt sind, darauf rasch und glänzend ihren Weg zu machen. Zu jener Zeit war die Kirche noch die Vorhalle der Staatsgewalt. Gar bald zog der junge Abbe die Blicke auf sich. Ein großer Name, ein großer Geist, ein in der großen Welt einheimisches Benehmen, mit unvergleichlicher Anmuth gepaart, hatte er Alles, was ein großes Loos sichert. Im Jahr 1780 war er bereits Generalagent des Clerus geworden, das heißt in seinem 26sten Jahre stand er an der Spitze des mächtigsten Ordens von Frankreich. Indessen hatte dieser so rasche, lebendige, durchdringende Geist sich nicht durch das Studium des kanonischen Rechts absorbiren lassen; sein unabhängiger Blick hatte sich mit Begeisterung der Philosophie des 18ten Jahrhunderts zugewendet. Da sah man einen Abbe, der Philosoph, einen Priester, der ein Verehrer Voltaire's war; auch ließ ihn eine Art Instinct der Anwendung Ideen der abstracten Wissenschaft auf die Staatskunst übertragen. Er nahm lebhaften Theil an den Arbeiten der Oekonomisten, und schloß sich den gelehrten und nützlichen Forschungen Vauquands über die Staatsfinanzen an. So wie die Revolution begann, erklärte sich Hr. v. Talleyrand mit der Festigkeit einer entschiedenen und hellblickenden Ueberzeugung für diese Bewegung der Nationalwiedergeburt. Er wirkte auf die Minorität des Clerus, und warb in seinem Orden Anhänger der neuen Ideen. Mächtig gefördert durch seine Kenntnisse, nahm er einen wichtigen Antheil an den herrlichen Organisationsarbeiten der constituirenden Versammlung; sein berühmter Bericht über den öffentlichen Unterricht ist historisch geworden. Mirabeau, Sieyès, Talleyrand heißen die drei einflussreichen Geister, welche die Constituante beherrschten. Bei dem schönen Bundesfest ist es Hr. v. Talleyrand, der, 1788 zum Bischof von Autun ernannt, der siegenden Revolution den Segen gibt. Bald darauf, als die Verhältnisse mit Europa eine drohende Wendung nahmen, und auf mehreren Punkten Kriegverfündende Symptome aufbrachen, begleitete Hr. v. Talleyrand den Gesandten, Hr. v. Chauvelin, nach London, um über die Aufrechterhaltung

des Friedens zu unterhandeln. Schon war sein Ruf gemacht; ungeachtet er dem Namen nach den zweiten Rang bei dieser Botschaft einnahm, legte ihm die öffentliche Meinung die erste Rolle bei. Die Abgesandten landeten in Dover. Aber Pitt, der in St. Germain einige gemeinsame Studien mit Hr. v. Talleyrand gemacht hatte, und seit damals sein Genie zu fürchten schien, wollte sich mit einem solchen Unterhändler nicht messen, und ließ ihn mit Hr. v. Chauvelin England verlassen. Vierzig Jahre später, an demselben Tage, fuhr Talleyrand, nachdem er die Juliusrevolution in der Londoner Konferenz vertreten hatte, unter dem Beifall Frankreichs und Englands, deren Allianz er geknüpft, über den Canal zurück, wohnte in dem Schlosse bei Dover und schlief in Pitts Bett. Bei der Rückkehr von jener ersten Mission, die erst 40 Jahre später gelingen sollte, wäre Hr. v. Talleyrand, der den Tag nach dem 10. August in Paris ankam, beinahe ermordet worden. Danton rettete ihn. Er verließ Frankreich. Aber während die Emigranten an den meisten Höfen Europa's gegen ihr Land intriguirten; und in Coblenz eine Invasion vorbereiteten, wählte Talleyrand, der nur gezwungen sein Vaterland verließ, Amerika zum Exil. So trennte er sich durch die ganze Breite des Weltmeers von jenem Adel, dessen unsinnige Leidenschaften er nicht theilen konnte, und vor dessen Manöuvres sein großer und lichter Blick, sein Gefühl für Nationalität ihm einen achtungswerthen Widerwillen einflößten. Statt fruchtlos gegen sein Vaterland anzukämpfen, ging er ein neues Land zu erschaffen, um mit seinen fruchtbaren Beobachtungen einen neuen Schauplatz zu umfassen. Im Jahr 1796 rief ein Decret der Versammlung ihn nach Frankreich zurück. Er ward von dem Directorium zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, und brachte gesunden Verstand und Ueberlieferungen der Vergangenheit einer Regierung, der beides fehlte. Das Directorium arbeitete so thätig an seinem eigenen Sturz, daß Talleyrand ihn nicht beschwören konnte. Er liebte die Kraft in der Staatsverwaltung, aber nur die geschickte geleitete Kraft. Als er die Directorialregierung erschaffen und sich auflösen sah, suchte er Frankreichs und seine Größe anderswo. Er erblickte sie beide in Bonaparte. Da machte er mit Napoleon und Sieyès den 18 Brumaire — ein mächtiger Bund, in welchem Napoleon das militärische Genie, Sieyès die Kunst der Organisation, Talleyrand den praktischen Geist der Staatsangelegenheiten repräsentirte. Von diesem Augenblick an schloß sich Hr. v. Talleyrand nicht dem Herzen, aber dem Verstand und dem Geschmack nach an Napoleon an. Es war eine Art Wahlverwandtschaft einer höheren Intelligenz mit dem Genie. Dies ist so wahr, daß trotz langer Feindschaft Hr. v. Talleyrand bis zum Ende seiner Tage, wenn man so sagen darf, einen leidenschaftlichen Geschmack für Napoleon bewahrte. — Im Jahr 1803 durch ein Breve des Papstes Pius VII. säcularisirt, widmete sich Talleyrand ganz der Politik. Bis 1808 diente er dem Kaiser mit allen seinen Talenten, und mehr noch, mit dem Muth eines furchtlosen Rathgebers. Hr. v. Talleyrand war ein kostbarer Bundesgenosse für Napoleon. Es war der kritische und kalte Verstand, der diesen hohen glühenden Geist zurückhalten konnte; es war die Besonnenheit, die sich der überschäumenden Seele zur Seite stellte. Alles, selbst eine gewisse Trägheit, der sich Talleyrand gern überließ, war ein Widerungsmittel gegen Napoleons nie rastende Thätigkeit. Das Urtheil des Hr. v. Talleyrand war das einzige, auf welches Napoleon noch etwas gab, und von dem er manchmal noch sich zurückhalten ließ. Tiefgreifende Uneinigkeiten überwarfen sie mit einander. Ihre Tendenzen hatten verschiedene Richtungen: Talleyrand erstrebte den Frieden durch eine Allianz mit Oestreich; Napoleon wollte eine Art Theilung der Welt mit Rußland, und neigte sich zu einem

Bündniß mit dieser Macht, die ihm erlaubte, das ganze Abendland unter seine Herrschaft zu stellen. Die Ereignisse von Spanien brachten diesen Meinungszwist zum Ausbruch. Hr. v. Talleyrand ließ es sich nie nehmen, ein tiefes und festes Urtheil unter einer pikanten Form auszudrücken. Einige dieser Worte, von denen sich Napoleon verletzt fühlte, machten den Bruch unheilbar. Später, als Talleyrand furchtbare Mißgriffe vorausfah, bereitete er für mögliche Fälle, die auch wirklich eintraten, das traurige Heilmittel einer Restauration vor. Man darf indes nicht vergessen, was Talleyrand gethan hat, um das Mißgeschick, dessen Ursache er nicht gewesen, gut zu machen. Fünfzehn Jahre lang hielt sich Talleyrand, obgleich Obristkammerherr Ludwigs XVIII, mit unbeweglicher Resignation in seiner Zurückgezogenheit. Er sah die Regierung blind anstreben gegen die Ideen von 89, die seine politische Religion bildeten, weil er, der nur dem Dauernden huldigte, an ihre unvergängliche Dauer glaubte. Er wußte, die Restauration werde an der Klippe scheitern; er zählte die Schritte, welche die Regierung ihrem Sturz entgegen that, und von Zeit zu Zeit bezeichnete er die Situation, nicht durch die tausend Witzspiele, die man ihm zuschrieb, sondern durch einige jener tiefen und großen Worte, die in Aller Gedächtniß leben. In diesem Augenblick ist es unmöglich, mit Unparteilichkeit den Mann zu beurtheilen, dessen Persönlichkeit zusammensiebt mit so vielen und so wunderbaren Ereignissen, die noch so viele Leidenschaften wach erhalten. Man muß wenigstens warten, bis man jene wichtigen Memoiren gelesen, die viele dunkle Punkte aufhellen, und der Commentar seines Lebens, wie sein politisches Testament seyn werden. Wir wollten hier nur seine Eigenschaften betrachten, durch die freilich die höheren Menschen sich charakterisiren. Talleyrand ist nicht minder hervorragend durch die Kraft seines Charakters, als durch die Weite seines Geistes. Da sein mächtiges Eingreifen unter sehr verschiedenen Umständen und Glückswendungen stattfand, beschuldigt man ihn eben so beweglich gewesen zu seyn, als die Ereignisse. Indessen findet man mitten in den scheinbar so wechselnden Phasen dieses Lebens Etwas, was nie wechselte — eine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Revolution von 89, und ein tiefes Gefühl der Nationalität. Wohl Wenige gibt es, die eine lebendigere Leidenschaft für die Größe ihres Vaterlands hatten. Sein Tod ist ein Gegenstand tiefer Betrübniß für die, die ihn gekannt, während er zugleich ein europäisches Ereigniß ist. Wie man ihn auch beurtheilen mag — ein großes Land kann eine seiner größten Gestalten nicht mit Gleichgültigkeit dahin sinken sehen.

Vermischte Nachrichten.

Noch Etwas über die Weltbühne des Hrn. Pecci.

Warum das Siebenbürger Wochenblatt nicht eben so gut seine Ansichten von den Weltansichten soll aussprechen dürfen, als andere Blätter, dagegen wüßte ich nichts einzuwenden. Im Gegentheile glauben wir hier in Kronstadt auch ein Wort darüber mitzusprechen zu können, da wir Manches gesehen haben auf Reisen, was uns in diesem Theatrum Mundi auf das Täuschendste wieder vorgeführt wird und manche süße Erinnerung in unserem Gedächtnisse erwecket. Ueber die Ansicht von Mainz und seine Umgebungen, Diebrich am Rhein, Merseburg, Düsseldorf, die Wilhelmshöhe bei Kassel, der Neumarkt in Dresden, das Lustschloß Pillnitz, das Heidelberger Schloß, das Schloß Stein im Erzgebürge und Münden, können wir uns in soferne äußern, daß diese Ansichten der Natur getreu aufgenommen und dargestellt wurden. Ueber die an-

dern Ansichten können wir kein bestimmtes Urtheil fällen. Dagegen lassen wir uns von Kennern versichern, daß mit gleicher Treue die Gegenden von Tellis Capelle am Vierwaldstädter See, der Hafen von Neapel, die Sprengung der großen Elbebrücke bei Dresden, Konstantinopel, Warschau während dem Brande 1812, die Westminsterbrücke in London, ein Theil von Paris, der Lago Maggiore, das Winterpalais in Petersburg u. s. w. gearbeitet seyen. Daß die Schönheit dabei nicht vernachlässigt ist brauchen wir unsern Lesern nicht erst zu versichern. Der Wechsel zwischen Licht und Schatten ist sehr gut gehalten, und nur der beschränkte Raum ist Schuld, daß manches schwache Auge über den starken Glanz klagt. Was die Täuschung noch zu vermehren beiträgt, ist der täuschend nachgemachte Wechsel der Atmosphäre; Der Uebergang vom heitern Himmel zu dunklen Gewitterwolken; Donner, Blitz und Regen ist überraschend. — Auch zeigt Herr Pecci einen Wunder Seiltänzer, eine 2 Schuh hohe hölzerne bewegliche Puppe, welche auf dem Schlappseile fast alle diejenigen Schwankungen und Künste zeigt, mit welchen geschickte lebende Seiltänzer gewöhnlich sich produziren, ohne daß man äußerlich angebrachte Züge entdeckt.

Eine angenehme Musik von der städtischen Capelle während den Pausen und der Darstellung macht das Ganze äußerst angenehm. Unser kunstsinziges Publikum belohnt den Künstler durch häufigen Besuch.

Kronstadt, 20. Juni. Unser Frohnleichnams-Jahrmarkt ist vorüber. Das Wetter war sehr schön. Demobngeachtet war er doch nicht lebhaft. Einige rohe Landesprodukte fanden guten Abgang. Pferde und Hornvieh war in großer Auswahl von allen Seiten zusammen gekommen, aber der Absatz gering. Ueberhaupt ist der ganze Jahrmarkt höchst mittelmäßig zu nennen gewesen.

Die Preise von		W. W. fl. kr.
Einem Paar besten Ochsen waren	..	220 —
„ „ mittleren „	..	165 —
„ „ geringeren „	..	134 —
Einer besten Kuh	..	60 —
„ mittlern „	..	48 —
„ gering. „	..	34 —
Einem Etr. Heu	..	1 48
„ „ Speck	..	29 —
„ „ frischen Insekt	..	30 —
„ „ trocknen	..	32 —
„ „ trocknen Schmeer	..	35 —
Einem Paar Ochsenhäute	..	55 —
„ „ Kuhhäute	..	30 —
„ „ Pfund Insektkerzen	..	— 32
„ „ Rindfleisch	..	— 9
„ „ Schweinefleisch	..	— 10

Sonntag den 24. und Montag den 25. Juni
findet

die letzte Vorstellung der Weltbühne
statt.

Herr Pecci zeigt in derselben:

Das Schlachtfeld bei Waterloo, oder Belle-Alliance
nach der Schlacht.

Das Schlachtfeld bei Leipzig den 20. Oktober 1813.

125

Den Einzug der allirten Mächte in Paris.
Die große Retirade der Franzosen aus Rußland.

Nebst mehreren welthistorischen Stücken, worauf man das verehrte Publikum ergebenst aufmerksam zu machen glaubet. Das Nähere hierüber enthält der große Anschlagzettel.

(169) Eine Orgel zu verkaufen oder zu vertauschen.

Obige Orgel ist für eine herrschaftliche Hauskapelle oder für eine kleine Kirche geeignet, und es ist selbe in der hiesigen Papier-Fabrik zu sehen und sich von deren Brauchbarkeit zu überzeugen. (3)

(170) Wägen-Verkauf oder -Tausch.

Bei Unterzeichnetem stehen in der hiesigen Papier-Fabrik ein Wiener Batard- und ein Wiener Wurstwagen im brauchbarsten Zustande zum Verkaufe, oder auch gegen gute Brotrucht zum Tausche.
Daniel Reich. (3)

(171) Anzeige.

Der Unterzeichnete bringt hiemit in Auftrag der Haupt-Agentenschaft für Siebenbürgen der k. k. privil. Triester Versicherungs-Gesellschaft „Azienda-Assicuratrice“ zur öffentlichen Kunde, daß bei ihm Versicherungen sowohl gegen Feuerschäden auf Gebäude, Waaren, Möbeln, Werkzeuge, Getreide-Borräthe, Viehstand u. u., als auch gegen Feuer- und Wasser-Schäden auf reisende Güter zu Wasser und zu Lande für besagte Gesellschaft aufgenommen, und die gedruckten Nachweisungen jeder Art unentgeltlich ausgegeben werden. (2)

Johann Ch. Mieß,
Agent der k. k. privil. Azienda-Assicuratrice.

(172) Verpachtungs-Anzeige.

Unterfertigter wünscht seinen zwischen dem Doctor Plecker'schen und Guss'schen Biengarten im sogenannten Rohrborn am Weidenbachflusse Nr. 14 gelegenen großen Biengarten, gegen hinlängliche Sicherheit auf mehrere Jahre zu verpachten.

Kronstadt, den 19. Juni 1838. (1)

Samuel v. Brennerberg,
Subernialsecretär.

(173) Warnung.

Bei dem hierortigen Frohnleichnam's-Jahrmarkts-Besuche hat der Gefertigte in Erfahrung gebracht, daß das hiesige verehrungswürdige Publikum durch Hausirer mit Salami in seinem Namen hintergangen worden ist. Er bittet geziemend, weil er außer Hermannstadt nirgends einen Hausirer hält, auch seine Herren Abnehmer in größerem Quantum durch Expeditionen versieht, alle in seinem Namen gehende Hausirer abweisen zu wollen.

Kronstadt, den 20. Juni 1838

Peter Bottinelli,
bürgerl. Salami-Verfertiger zu Hermannstadt.

(174) Eine halbe Gruft

auf dem Begräbnißplatze der A. C. B. in der obern Reihe nach dem Schloßberge zu ist zu verkaufen. Näheres erfährt man in Gött's Buchdruckerei. (2)

(175) Mit k. k. lottoämtlicher Bewilligung

wird ein auf Spagat-Canava mit Glanzwolle gestickter, in schwarz-polirter Rahme zum Aufstellen geeigneter Ofenschirm auf die k. k. Lottoziehung in Hermannstadt am 25. Juli 1838, das Loos pr. 48 kr. C. M., auf den Ersten Ruf ausgespielt.

Um den genannten Ofenschirm in seiner Schöne zu erhalten, so wird derselbe nicht herumgetragen, sondern bleibt in der k. k. Lottocollectur Nr. 22 im Reich'schen Hause in der Purzengasse zur Schau ausgestellt, wo auch sogleich die Vormerkung der Loose geschehen kann.

Fr. Klöß,
Subst. Lottocollecteur

(176) Allgemeine nützliche Bemerkung über den

Gebrauch der Augengläser
und von deren

Auswahl bei Anschaffung derselben.

Die Erhaltung der Augen ist das Nothwendigste im ganzen Leben; daher ist es höchst nöthig, daß Jeder beim Ankaufe eines Augenglases äußerst vorsichtig sey, dies einzige Hilfsmittel für keine Kleinigkeit zu halten, und sich unkundigen Krämern oder Brillenhändlern anzuvertrauen, um später dann erst beklagen zu müssen, das edelste Organ, das der

Mensch besitzt, auf eine so leichtsinnige Art vernachlässiget zu haben. —

Allein eine echte, von sachverständigen Optikern verfertigte Brille, hat auch einen nicht geringen Werth, und das wegen ihrer medicinischen Wirkung, denn sie schafft dem schwachen Auge gleichsam neue Kräfte, stärkt dasselbe, erhält es lange, und ist dem Auge äußerst wohlthätig.

Nothwendig eine Brille sich anzuschaffen, ist auf folgende Erscheinungen an dem Auge selbst, so daß derjenige, welcher darauf merkt, mit größter Zuverlässigkeit bestimmen kann, wann er einer Augenhilfe bedarf, zu schließen:

1) Wenn das Auge kleine Gegenstände nicht mehr wahr nehmen kann, und man genöthiget wird, dieselben in einer größern Entfernung als gewöhnlich anzusehen, um sie deutlich zu erkennen.

2) Wenn man anfängt bei Arbeiten über Licht oder Helle mehr zu klagen als vorher, und den Gegenstand immer mehr zum Licht zu halten gezwungen ist.

3) Wenn es uns vorkommt, daß über die Buchstaben oder andere kleine Gegenstände, die wir nahe gesehen, gleichsam sich ein Nebel ziehe.

4) Wenn die Augen bei der geringsten Anstrengung sogleich ermüden.

5) Wenn das Gesicht gleich nach dem Erwachen schwach ist, und erst nach einigen Stunden, bis Luft und Lichtreiz darauf hinlänglich gewirkt haben, den gewöhnlichen Grad von Kraft erhält.

Sobald diese Umstände bei Jemandem sich äußern, dann muß man eilen, sich eine gute Brille anzuschaffen, um die noch übrigen Kräfte der Augen zu erhalten und sie vor einer größern Verschlimmerung zu bewahren.

Uebersteht man aber obige Erscheinungen entweder aus Nachlässigkeit, oder gar aus Sparsamkeit, glaubt man, es hat keine Gefahr, und vernachlässiget daher geistlich die Hilfe, so wird man finden, daß die Augen von Zeit zu Zeit unbrauchbarer werden, und die Schwäche durch die zu häufigen Anstrengungen sich unendlich vermehren wird. Läßt man

jedoch diese Fingerzeige der Natur nicht unbeachtet, und hat man das Glück eine durchaus richtig geschliffene und zweckmäßige Brille zu erhalten, dann wird auch diese mit allem Rechte eine *Conservations-Brille* seyn.

Der Unterzeichnete, welcher sich im Fache der Optik seit 20 Jahren beschäftigt und die hinlänglichen Kenntnisse besitzt, für jedes Auge die passendste Brille zu wählen, schmeichelt sich mit der süßen Hoffnung, daß Jeder, der ein solches Hilfsmittel sich anzuschaffen gedenket, oder bereits von ihm damit versehen ist, über das angenehme Gefühl seiner hergestellten sonst mangelhaften Sehekraft die kleine darauf gemachte Auslage mit Vergnügen vergessen wird.

Alle bis jetzt genannte Anmerkungen treffen zu wahr nur den *Presbyten* oder *Weitsichtigen*, auch meistens nur bejahrten Personen.

Bei den *Miopsen* oder *Kurzichtigen* sind wieder ganz entgegengesetzte Fälle, die meistens nur junge Leute betreffen.

Da der *Miops* jeden entfernten Gegenstand nur undeutlich ausnimmt, beim Lesen, Schreiben und seiner sonstigen Handarbeit alles sehr nahe zum Auge bringen muß, welches ihm zum starken Rücken nöthigt, wodurch der Unterleib sehr leidet, und nicht selten Magen- und Kopfschmerz daraus entstehen. Es wird demnach allen diesen Uebeln durch eine dem Auge anpassende Brille abgeholfen.

Zur Vermeidung jedes Irrthumes finde ich für nöthig, noch anzuzeigen, daß die von mir verfertigten Augengläser und andere optische Instrumente von Niemand als in meiner Wohnung von mir selbst zu haben sind, indem sich einige Hausirer erlaubten, ihre schlechten Brillen für die meinigen auszugeben, und meinen Namen für ihre Täuschung zu borgen. Ich ersuche daher, solchen Menschen keinen Glauben beizumessen.

G. Heinrich,

examinirter Optikus.

Etabliert in Hermannstadt; hat seine Wohnung im Dr. v. Schusterschen Hause in der Heldnergasse vis à vis vom römischen Kaiser.

An die Pl. L. Leser dieser Blätter.

Nachdem dieses Semester mit der nächstfolgenden Nummer sich endet, werden die Pl. L. Leser höflichst ersucht, die Pränumeration für das zweite Semester bald anzuzeigen, damit man die Auflage darnach bemessen kann.

Der Pränumerationspreis ohne Postversendung beträgt 1 fl. 20 Kr. C. M., mit freier Postzusendung 2 fl. C. M.

Die Herausgeber.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Johann Gött.